



Bruder Klaus, Altdorf, gegen St. Martin Schwyz ist im Kirchen-Quartett ein mögliches Duell. Bild: DAMP

Der höhere Kirchturm gewinnt

[DAMP/eko] Seit Kurzem ist im Shop der Deutschschweizerischen Arbeitsgruppe für Ministrantinnenpastoral (DAMP) ein neues Spiel zu erwerben. Im Kirchen-Quartett treten 40 Kirchen aus der gesamten Deutschschweiz gegeneinander an. Die Idee hinter dem Spiel ist, die Kirche auf spielerische Art ins Gespräch zu bringen. Gespielt wird es wie gewohnt. Nur geht es im Kirchen-Quartett nicht um Pferdestärken oder Hubraum, sondern in sieben Kategorien um Anzahl Minis, Höhe des Kirchturms, Anzahl Glocken, Hostienverbrauch pro Jahr, Anzahl Orgelpfeifen, Anzahl Katholiken und Kirchenbaujahr.

Nach einem Aufruf hat die DAMP die Datensätze von rund 80 Pfarreien erhalten. Daraus wurden 40 Pfarreien unter Berücksichtigung von zwei Kriterien ausgewählt: Im Spiel sollen Kirchen aus möglichst allen Regionen und Kantonen vertreten sein und

die Unterschiede in den einzelnen Kategorien nicht zu gross. Darunter sind die Pfarreien **Altdorf, Bruder Klaus, Schattdorf, Schwyz und Schindellegi**.

Die DAMP fördert seit 1984 die Arbeit von und mit Ministrantinnen und Ministranten in den Pfarreien der Deutschschweiz. Als ehrenamtliche Arbeitsgruppe im Auftrag der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz (DOK) bietet sie regelmässig Kurse für Leiterinnen und Leiter sowie Tagungen für Präsidien an. Ausserdem erarbeitet sie Hilfsmittel für die Mini-Pastoral, z.B. das «Minipower», Lotto und die «DAMP-Infos». Leiter der Arbeitsstelle DAMP in Luzern ist Felix Pfister, Seewen.

Bis Ende Jahr ist das Spiel zum Einführungspreis von CHF 6.50 erhältlich. Danach wird es im DAMP-Shop für CHF 7.50 angeboten. Bestellungen unter: www.minis.ch/shop

Persönlich



Energie-Wende

Nach der Katastrophe von Fukushima beschloss der Bundesrat eine Kehrtwende. Der gestaffelte Ausstieg aus der Atomenergie war ein Thema. Die Förderung der erneuerbaren Energien und die Nutzung der Solarenergie wurden salonfähig. Das Parlament wird einen Kompromiss beschliessen. Auch in den höchsten Wirtschaftsetagen ist die Umwelt zum Thema geworden, zaghaft noch, aber immerhin.

Papst Franziskus fordert einen Kulturwandel. Nur wenn wir unsere Wirtschafts- und Lebensweise grundlegend ändern und sie nach den Prinzipien der Gerechtigkeit und Solidarität ausrichten, haben wir eine Zukunft. Es ist erstaunlich, dass dieses Thema in unseren Gemeinden, in der Bischofskonferenz und in den Dekanaten kaum ein Thema ist. Das käme den christlichen Werten näher als ein populistisches Burkaverbot.

Nach dem II. Vatikanischen Konzil beschloss die Kirche eine Kehrtwende. Der gestaffelte Ausstieg aus einem hierarchischen Kirchenbild war das Thema. Der Begriff «Volk Gottes» wurde salonfähig, die Verantwortung der Getauften und Gefirmten stärker betont. Nach einem langen Ringen und einem Gefühl des nahenden Aufbruchs wurde die Notbremse gezogen. Der Papst ruft zum Kampf gegen die Armut auf und plädiert für eine Reform der Kirche auf allen Ebenen. «Jesus soll aus den Schablonen befreit werden, in die wir ihn gepackt haben.»

Machen wir uns auf, Allianzen zu schmieden. Seilschaften und Vernetzungen sollen nicht nur bequeme Kirchenbilder verteidigen, sondern neue Wege öffnen. Die Schöpfung und die Menschen warten darauf.

Hans-Peter Schuler, Brunnen
hp_schuler@bluewin.ch

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Kanton Schwyz

Begleitung durch Stefan Mettler



[eko] Unter den drei Preisgewinnern bei der Jugendbefragung www.was-will-ich.ch befand sich Matthias Loppacher (24) aus Steinen. Er gewann eine Romreise mit einer

Begegnung mit Kardinal Kurt Koch. Begleiter war der Brunner Pastoralassistent und ehemaliger Schweizergardist Stefan Mettler (Bild: chance-kirchenberufe.ch).

Flüchtlinge bei Immenseer Missionaren

[kath.ch/eko] 22 Jugendliche wohnen seit August in Räumlichkeiten mit 45 Plätzen der Missionsgesellschaft Bethlehem in Immenensee (SMB). Betreut werden sie von Caritas Schweiz im Auftrag des Kantons Schwyz. Die Jugendlichen stammen aus Eritrea, Afghanistan, Syrien, Somalia und Mali. Es ist das erste Mal, dass der Kanton Schwyz eine separate Unterkunft für «unbegleitete minderjährige Asylsuchende» (UMA) einrichtet. Die Hälfte besucht die öffentliche Schule, während die übrigen hausintern unterrichtet werden.

Tag der offenen Kapellen

[eko] Die Innerschweiz ist reich an sakralen Schätzen – rund dreissig davon laden am 22. Oktober zum Tag der offenen Kapellen ein. Die Gäste können von verschiedenen Angeboten profitieren. Im Kanton Schwyz

sind es folgende Gotteshäuser: St. Gangulfkapelle Einsiedeln; Wallfahrtskapelle Maria im Ried Lachen; Kapelle Allerheiligen Mülenen Tuggen; Kapelle Steinen; Bundeskapelle Brunnen; Kapelle Missionshaus Betlehem Immensee. Aus dem Kanton Uri kamen keine Angebote zu diesem Tag.

🌐 www.sakrallandschaft-innerschweiz.ch

Elternbildungstag

[ML/eko] Zum achten Mal findet am 5. November 2016 in der KSA Pfäffikon der Schwyzer Elternbildungstag statt. Mit Kindern zusammenzuleben und sie auf dem Weg in die Selbstständigkeit zu begleiten, ist eine der schönsten und auch herausforderndsten Aufgaben im Leben eines Menschen. Der Elternbildungstag bietet spannende Themen, Austauschmöglichkeiten, Fachimpulse und einen humorvollen Abschluss. Es besteht die Möglichkeit, die Kinder vor Ort betreuen zu lassen.

Anmeldung unter:

🌐 www.schwyz-elternebildungstag.ch.

5. Schwyzer Pastoralforum

[eko] Für dieses Pastoralforum zum Thema: *mini, dini Pfarrei ... am 5. November in Einsiedeln* sind in der Zwischenzeit auch alle Referenten bekannt. Neben Generalvikar Martin Kopp werden zu ihren Engagements in ihrer Pfarrei folgende Personen aus persönlicher Sicht referieren: Jasminka Sakac, Katechetin und Künstlerin, Einsiedeln; Adrian Suter, JW-Scharleiter, Student, Arth; Martina Gwerder, Oberministrantin, Goldau und Walter Koller, Lektor und pensionierter Lehrer, Brunnen.

Anmeldungen zum Forum bis am Mi, 19. Oktober an: muff.ehrler@bluewin.ch

Weitere Informationen unter: 🌐 www.seelsorgerat-schwyz.ch (auch Onlineanmeldung möglich)



«ferment» baut um und aus

Nur ganz wenig Ferment braucht es, um aus Milch Käse zu machen, oder – biblisch – aus Teig Sauerteig. Unter dem Namen «ferment» bringen die Schweizer

Pallottiner seit 1959 ein viel gelesenes Magazin, einen Bildband sowie Weihnachts- und Ostergrüsse heraus – klar fokussiert auf Themen rund um Spiritualität. Nun reduzieren sie das Magazin stark, doch lancieren stattdessen – mit dem erfahrenen Videojournalisten und Theologen Christoph Klein (r. neben Pater Adrian Willi) in der Redaktionsleitung – ein breites Onlineangebot. Hauptpfeiler darin sind Videofilme (Youtube-Kanal «Redaktion ferment») und ein zweimal wöchentlich erscheinender Blog (www.ferment-blog.ch). Facebook und WhatsApp ergänzen das Angebot.

Text: CK, Bild: zVg

Näheres auf 🌐 www.ferment.ch

Kanton Uri

Maturapreis für Religion

[FB/eko] Das katholische Dekanat Uri und die evangelisch-reformierte Landeskirche Uri konnten zum zweiten Mal einen Preis für Maturaarbeiten zu einem religiösen, kirchlichen oder ethischen Thema vergeben. Die Organisatoren möchten mit der Preisverleihung das Interesse an solchen Themen einerseits würdigen, andererseits dazu animieren, dass Maturaarbeiten in diesen Themenbereichen geschrieben werden.

Aus fünf eingereichten Maturaarbeiten konnte Dekan Daniel Krieg zwei erste Preise vergeben. Sarah Mülle erhielt den Preis für ihre Arbeit zum Thema «Integration eines Down-Syndrom-Kindes in eine Regelklasse». Ebenfalls mit einem Preis wurde die Maturaarbeit «Ein Spendenlauf in den Süden, für den Süden», von Janine Scheiber und Chiara Gisler ausgezeichnet.

Beihefter Hilfswerk der Kirchen Uri

[eko] Dieser Ausgabe ist in der Heftmitte ein Prospekt mit Einzahlungsschein des Hilfswerkes der Kirchen Uri beigeheftet. Mit ihrer Spende unterstützen Sie das Hilfswerk, welches niederschwellig und unbürokratisch Menschen im Kanton Uri hilft, wo staatliche und andere private Institutionen nicht zuständig sind.

Begegnungsabend des Seelsorgerates

[eko] Am Di, 25. Oktober lädt der Seelsorgerat Uri um 19.30 Uhr in der Kirche Wassen zum Begegnungsabend ein. Es geht um die Barmherzigkeit und was die sieben Werke der Barmherzigkeit in unserer modernen Welt bedeuten. In einer meditativen Betrachtung mit Worten, Musik und Stille wird überlegt, wo in den Pfarreien Barmherzigkeit schon vorhanden ist, und wo noch etwas bewirkt werden kann. Anschliessend geht es zum Gedankenaustausch bei Kaffee und Kuchen in den Saal des Betagtenheims Wassen.

Filmvorführung mit Podiumsgespräch

[eko] Zum internationalen Tag der psychischen Gesundheit wird am Mi, 26. Oktober, um 19 Uhr im Cinema Lenzinger, Altdorf, der Film «Dem Himmel nah», zum Thema Suizid eines nahen Angehörigen gezeigt. Die Regisseurin Annina Furrer und Thomas Reisch, Chefarzt Psychiatriezentrum Munsingen, führen vor der Filmvorstellung in einem offenen Podiumsgespräch ins Thema ein und stehen nach dem Film für Fragen zur Verfügung.

«Ich habe mir das nicht gewünscht.»

Schwester Maria-Rita von Rickenbach (1960) wurde am 1. August 2016 für sechs Jahre zur neuen Generaloberin der Oblatinnen des heiligen Franz von Sales gewählt. Die in Rickenbach SZ Aufgewachsene übernimmt die oberste Verantwortung für 350 Schwestern.

Schwester Maria-Rita von Rickenbach wurde 1960 in Ingenbohl geboren und wuchs als fünftes von acht Kindern im Obdorf, Schwyz, auf. 1977 trat sie bei den Oblatinnen des heiligen Franz von Sales ein. Nach dem zweijährigen Noviziat versprach sie 1979 die erste Profess und 1984 die ewige Profess. In den letzten Jahren war sie die Regionaloberin der Region Frankreich-Schweiz-Italien. Ihre Wahl zur Generaloberin fand während des Generalkapitels der Ordensgemeinschaft im Mutterhaus der Oblatinnen in Troyes, Frankreich, statt.

Die Redaktion des Pfarreiblattes Uri Schwyz bat die Generaloberin von rund 350 Schwestern in ca. 55 Häusern auf vier Kontinenten um einen Einblick in ihr Leben. Nachfolgend ihre Zeilen:

«Heute, wie vor vierzig Jahren, bin ich überzeugt, dass der Herr uns erwählt, er mich berufen hat, ihm zu folgen.

Meine Kinder und Jugendzeit, verbrachte ich in Schwyz, im Obdorf, unter den Mythen. Zusammen mit meinen sieben Geschwistern und unseren guten Eltern lebten wir sehr glücklich in einer herrlichen Natur. Unser Heim war voll Liebe, Geborgenheit und Selbstvertrauen.

Meinen Eltern habe ich viel zu verdanken

Mit fünfzehn Jahren verbrachte ich ein Jahr als «Volontärin» in Voiron/Isère, Frankreich, in einer Gemeinschaft der Schwestern Oblatinnen vom hl. Franz von Sales, um die französische Sprache zu lernen. Als ich ganz plötzlich realisierte, dass Jesus Christus, welchen ich von klein auf kannte, der Lebende, der Auferstandene ist, war ich überzeugt, meine Freude und mein Glück nur in ihm zu finden. Meinen gläubigen Eltern habe ich es zu verdanken, dass ich diese Nachfolge Christi ganz jung verwirklichen konnte. Nie habe ich es bereut, sehr jung Gottes Ruf gefolgt zu sein. Seit 38 Jahren bin ich eine sehr glückliche und dankbare Oblatin vom heiligen Franz von Sales.

Gute pastorale Erfahrungen

Nach der vierjährigen Ausbildung im Noviziat war ich zwei Jahre in Schulhäusern in Troyes als Köchin tätig. Im Jahr 1982 ging ich zurück nach Voiron, in die Primarschule Sainte Marie, wo ich den Kindern und der

Schwesterngemeinschaft die Küche, den Garten, Einkäufe usw. machte. Nach einigen Jahren hatte ich auch die Verantwortung für die Gemeinschaft der acht Schwestern. Mit grosser Freude erteilte ich Religionsunterricht, bereitete die Kinder auf die Taufe, das Sakrament der Versöhnung und die heilige Kommunion vor. Unsere Pastoralarbeit mit der Pfarrei war sehr schön und bereichernd.

Nach 27 Jahren in Voiron rief mich im September 2010 die Generaloberin nach Troyes und ernannte mich zur Regionaloberin, das heisst zur Verantwortlichen für unsere Schwesterngemeinschaften in Frankreich, Italien und der Schweiz. Das sind fünfzehn Niederlassungen, hauptsächlich Schulen, aber auch Foyers für Studentinnen und Altersheime, mit insgesamt hundert Schwestern.

Drei Häuser in der Schweiz

Alle sechs Jahre versammelt sich das Generalkapitel mit Schwestern aus allen Ländern, in denen die Oblatinnen tätig sind. Schwestern aus Nord- und Süd-Amerika, Süd-Afrika und Europa kommen zusammen. Ende Juli dieses Jahres kam eine Delegation von 30 Schwestern nach Troyes, um eine neue Generaloberin und den General-

rat (sechs Schwestern, welche der Generaloberin zur Seite stehen) zu wählen.

Die Bilanz der sechs vergangenen Jahre wurde gezogen und neue Projekte besprochen. Wir versuchen Gott zu dienen, wie er es will, heute, in unserer Welt. Ein Generalkapitel soll einen neuen Schwung geben, um das Charisma der Kongregation tiefer zu leben und Gottes Liebe zu verbreiten. Ob es in Frankreich, in der Schweiz, wo wir drei Häuser haben, in Süd- und Nord-Amerika oder Südafrika ist, unsere Mission ist überall die gleiche: aktiv und kontemplativ.

Dienen, unterstützen, begleiten

Als Oblatinnen haben wir alle die gleichen Aufgaben und Rechte. Generaloberin zu sein heisst für mich zuerst: dienen, unterstützen, begleiten. Es ist eine grosse Verantwortung. Ich habe mir das nicht gewünscht, ich kenne meine Schwächen und Grenzen. Es ist eine schöne Aufgabe, Gottes Gnade ist präsent, und ich vertraue fest auf ihn und auf meine lieben Mitschwwestern. Wir formen eine schlichte Familie (350 Schwestern) in Gottes Garten, er möge uns beistehen im täglichen Leben, damit wir Gutes tun.»

Sr. Maria-Rita von Rickenbach,
Generaloberin der Oblatinnen
des heiligen Franz von Sales



Sr. Maria-Rita von Rickenbach ist seit 38 Jahren glückliche und dankbare Oblatin.

Bild: zVg

Weihe von Frauen wichtig

Im 2. Teil ihres Erfahrungsberichtes äusserst sich die Theologin Brigitte Fischer Züger zum Ständigen Diakonat der Frauen und zu den jüngsten Entwicklungen zur Frauenfrage.

Wenn ich heute auf unsere Kirchgemeinden und Pfarreien blicke, begegnen mir kompetente Frauen, die mit grossem Engagement sehr gute Arbeit leisten. Ich freue mich über die Theologinnen, die als pfarreibeauftragte Gemeinden leiten oder als Pastoralassistentinnen die Pfarreiseelsorge wesentlich mittragen, über die vielen Religionspädagoginnen und Katechetinnen, die sehr einfühlsam und kreativ den Glauben den Kindern, Jugendlichen und Familien weitergeben, über die Kirchen- und Pfarreirätinnen und über die unzähligen Frauen, die ihre Zeit und ihr Talent als ehrenamtlich Tätige der Kirche zur Verfügung stellen.

Für eine Kirche mit* den Frauen

Etwas mehr als die Hälfte der Schweizer Bevölkerung ist weiblich, und in unseren Pfarreien sind weit über die Hälfte der ehrenamtlich tätigen Frauen. Weil im Bistum Basel der Anteil der theologischen Mitarbeiterinnen bereits 51% beträgt, pilgerte Bischof Felix Gmür – ebenso wie Abt Urban Federer und Bischof Markus Büchel – am 2. Juli 2016 zusammen mit der Projektgruppe und über 500 weiteren Personen durch die Stadt Rom zum Petersplatz und setzte ein sichtbares Zeichen für eine Kirche, in der Frauen auf allen Ebenen der Kirche mitwirken, mitgestalten und mitentscheiden. Die klaren Statements der Bischöfe, Ordensfrauen und Theologinnen, der geschwisterliche

Geist in den Gottesdiensten und die Gemeinschaft von so vielen Männern und Frauen, die ganz selbstverständlich im Altarraum zusammen beteten und sangen, waren eindrücklich.

Meine Hoffnung ruht auf Papst Franziskus

Zwar stand Papst Franziskus nicht zur persönlichen Entgegennahme der Botschaft der Schweizer Pilgergruppe bereit. Doch zeigt er sich immer wieder als Mensch, der die Zeichen der Zeit sehr ernst nimmt. Ich habe deshalb grosse Hoffnung, dass seine Amtszeit zu einer besonderen Heilszeit für die Frauen wird, in der sich Barrieren öffnen und sich einiges – auch in der Kirche – bewegt. So hat Franziskus vor Kurzem den Gedenktag von Maria Magdalena, den 22. Juli, zum kirchlichen Festtag erhoben und entschieden, Maria Magdalena, die erste Zeugin des Auferstandenen und treue Jüngerin Jesu, den Aposteln gleichzustellen.

Weiblicher Diakonat als ein wichtiger Schritt

Papst Franziskus setzt sich seit seinem Amtsantritt für eine angemessene Rolle der Frau in der Kirche ein. Für die Priesterweihe von Frauen ist meines Erachtens die Zeit nicht reif und die katholische Weltkirche noch nicht bereit. Persönlich finde ich es aber an der Zeit, dass Frauen die Weihe zum ständigen Diakonat, genauso wie ihren verheirateten Berufskollegen, ermöglicht wird. Es gibt viele fähige Frauen, die auch eine Ausbildung und die persönlichen Voraussetzungen für diesen Dienst mitbringen. Ihr Potenzial sollte besser wahrgenommen und ausgeschöpft werden. Ich betrachte es als Hoffnungszeichen, wenn Papst Franziskus über die Prüfung des Diakonates der Frau spricht und anfangs August eine Kommission aus sieben Männern und sechs Frauen zur Erforschung der Rolle der Diakoninnen in der Urkirche eingerichtet hat. Für mich wäre die Weihe von Frauen zu Diakoninnen ein wichtiger Schritt zu einer weiblicheren Kirche.

Brigitte Fischer Züger

Schreiben Sie der Redaktion ihre Meinungen zur Rolle und Stellung der Frau in der Kirche. Gefragt sind auch persönliche Erfahrungen.

Einsenden an: pfarreiblatt@kath.ch



Frauen bewegen schon heute sehr viel in der Kirche.
Bild: Eugen Koller

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag

15.10.: Christoph Jungen
22.10.: Edith Birbaumer
Samstag, 20 Uhr, SRF 1

Katholischer Gottesdienst

Aus der Kirche Unserer Lieben Frau in Abensberg
16.10., 9.30 Uhr, ZDF

Aus der Pfarrkirche Heilig Geist in Heidelberg
23.10., 9.30 Uhr, ZDF

Rudiosendungen

Perspektiven. Spiritualität braucht Wurzeln

Gabriel Strenger lebt und arbeitet in Jerusalem. Geboren wurde er in Basel. Regelmässig lehrt der Psychotherapeut und spirituelle Lehrer auch in der Schweiz, etwa am Lassalle-Haus in Schönbrunn.

Aktuell befasst er sich mit integrativer Spiritualität, die sich besonders auch vom Dialog mit anderen Religionen bereichern lässt. Zum Beginn des Laubhüttenfestes (Sukkot) erklärt er in «Perspektiven» den traditionellen und spirituellen Sinn dieses Festes, an welchem man «in Hütten wohnen» soll.
16.10., 8.30 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Katholische Predigten

16.10.: Barbara Kückelmann, Bern
9.30 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Gute Sonntig – Geistliches Wort zum Sonntag

16.10.: Dagmar Doll, Glarus
23.10.: Joseph Bättig, Luzern
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr,
Radio Central

Liturgischer Kalender

16.10.: 29. Sonntag im Jahreskreis C
Ex 17,8–13; 2 Tim 3,14–4,2;
Lk 18,1–8

23.10.: 30. Sonntag im Jahreskreis C
Weltmissionssonntag
Sir 35,15b–17.20–22a;
2 Tim 4,6–8.16–18; Lk 18,9–14

Die Frau ist das Licht der Kirche

Ruth Soo Oloko arbeitet in Karen, in einer Pfarrei am Rand der Millionenstadt Nairobi in Kenia. Sie ist Animatorin und Katechetin von Missio in Kenia und betreut verschiedene Kindergruppen. Das tut sie neben ihren Aufgaben als verheiratete Frau und Mutter von zwei kleinen Kindern.

Von Martin Bernet, Missio

Wenn sie von ihrem Werdegang, ihren Aufgaben und ihrem Glauben spricht, sprudelt es spontan aus ihr heraus! Ihre Begeisterung für den Glauben und die katholische Kirche lässt an Pfingsten denken!

Ruth ist den kirchlichen Schulen und Bildungszentren sehr dankbar, da sie ihr die nötige Bildung ermöglicht haben: «In der katholischen Kirche Kenias wird Bildung grossgeschrieben. Zusammen mit Katechetinnen und Katecheten habe ich Bücher gelesen und entdeckt, dass in der Kirche die Person gebildet wird.» Die ganzheitliche Bildung, die sie geniessen durfte, hat sie reifen lassen: «Diese Bildung hat mich verstehen lassen, wer ich in der Kirche bin und welche Rolle ich dort habe, gerade als Frau. Ich hatte ein grosses Interesse am Lernen, sodass ich meinen Glauben an Jesus Christus besser verstehen konnte und er stärker und aktiver wurde.»

Die Frau ist das Licht der Kirche

Ihre Erfahrungen als Familienmutter überträgt sie in ihr Wirken als engagierte Frau in

der Kirche. Sie sagt es so: «Die Rolle der Frauen in der Kirche hier in Kenia verstehe ich so, dass wir unser Zuhause und die Kirche zum Leuchten bringen. Wenn ich nicht da wäre, würde sich mein Mann die ganze Zeit darüber beschweren, dass es zu Hause langweilig sei. Auch meine Kinder würden sich beschweren. Aber durch meine Präsenz ist unser Zuhause ein lebendiges Zuhause.

Das Gleiche gilt für die Kirche: Eine Kirche ohne Frauen wäre eine langweilige Kirche und der Glaube wäre schwächer. Es gäbe keine Kinder mehr, weil die Frauen die Kinder in die Kirche mitbringen, ganz besonders die kleinen Kinder. Wir sagen immer, die Frau ist das Licht; das Licht der Kirche, das Licht in ihrem Heim.»

In der Kirche findet sie Kraft

Wenn Ruth Soo Oloko sagt: «Die Frauen in Kenia sind stark und aus ihrem Glauben an Jesus Christus heraus aktiv», dann genügt es, ihr in die Augen zu schauen, um zu verstehen, was sie meint: Sie leuchten! Aber nicht, weil Ruth Soo Oloko realitätsfremd und abgehoben wäre! Sie weiss im Gegenteil sehr genau, dass das Leben nicht immer

einfach ist: «Natürlich gibt es Herausforderungen und Schwächen im Leben.» Aber

Weltmissionssonntag am 23. Oktober

Am vorletzten Sonntag im Oktober feiert die Kirche den Weltmissionssonntag. Einmal im Jahr sollen sich die Gläubigen in besonderer Weise bewusst werden, dass die Kirche weder an der Pfarrei-, Bistums- noch an der Landesgrenze endet, sondern eine weltweit vernetzte Gemeinschaft bildet. Dieser grenzüberschreitende Charakter macht die katholische Kirche aus. Oder anders ausgedrückt, gerade dadurch wird sie erst wirklich katholisch, nämlich allgemein, alle umfassend.

Was diese Katholizität bedeuten kann, erlebt die Kirche in Kenia – der Gastkirche des Weltmissionssonntags – in besonderem Masse. In diesem Land in Ostafrika leben alle drei grossen Bevölkerungsgruppen Afrikas: Bantu, Niloten und Kuschiten. Sie teilen sich in über 40 Ethnien auf mit ihren je eigenen Kulturen, Sprachen und Sitten. Das ist zwar ein grosser Reichtum, aber gleichzeitig auch eine grosse Herausforderung. 2007 trieben die ethnischen Differenzen das Land an den Rand des Bürgerkrieges.

Martin Brunner-Artho, Direktor Missio

PC Missio, 1700 Freiburg: 17-1220-9



Ruth Soo Oloko ist Animatorin von Missio Kinder und Jugend in Kenia. Sie ist verheiratet und Mutter zweier Kinder.

Bild: © Missio, Michel

als gläubige Frau findet sie in der Kirche die nötige Kraft, Hindernisse zu überwinden und gemeinsam mit den Männern am Aufbau Kenias mitzuwirken.

Diesen Aufbau gestaltet sie langfristig, indem sie mit Kindergruppen arbeitet und diesen Kindern Zeugin eines positiv und konstruktiv wirkenden Glaubens ist. Den Kindern vermittelt sie so Vertrauen in eine würdige Zukunft. In ihrer Botschaft an die Gläubigen in der Schweiz sagt sie denn am Schluss auch: «Bleibt stark in eurem Glauben und seid stolz auf ihn! Denn es ist der Glaube an Jesus Christus, der mich wachsen und erreichen liess, was ich bin und wo ich heute stehe.»

Weltkirche

Jesuiten wählten Generaloberen

[kath.ch/cic/eko] Der grösste Männerorden der katholischen Kirche wählte einen neuen Generaloberen. Gewählt wurde er von der sogenannten Generalkongregation in Rom. Erstmals in der fast 500-jährigen Geschichte des Ordens fand diese Wahl unter einem Papst statt, der selbst Jesuit ist. (Sein Name war bei Redaktionschluss noch nicht bekannt.)

Der amtierende Ordensgeneral, der Spanier Adolfo Nicolas Pachon (80), hatte bereits vor zwei Jahren angekündigt, 2016 sein Amt niederlegen zu wollen. Nicolas' Vorgänger, der Niederländer Peter Hans Kolvenbach, war 2008 als erster Generaloberer freiwillig zurückgetreten. Die Statuten sehen eine Wahl auf Lebenszeit vor. In Anspielung auf seine einstige Machtfülle und sein Gewand wurde der Generaloberer der Jesuiten früher auch «schwarzer Papst» genannt.

Zur Wahl eines Nachfolgers für Nicolas reisten 215 Delegierte aus allen Kontinenten nach Rom. Die grösste Gruppe kommt aus Indien, gefolgt von den US-Amerikanern. Aus der Schweiz nahm Christian Rutishauser, Provinzial der Schweizer Jesuiten, an der Wahl und der Generalkongregation teil.

Jesuiten sind keine Mönche, sie führen kein Klosterleben und tragen keine Ordenskleidung. Neben den für Ordensleute üblichen drei Gelübden zu Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam verpflichten sie sich in einem vierten Gelübde zu besonderem Gehorsam gegenüber dem Papst. Zudem legen sie ein Zusatzversprechen ab, nicht nach kirchlichen Ämtern zu streben. Der Jesuitenorden wurde 1534 vom heiligen Ignatius von Loyola gegründet und zählt heute knapp 16 400 Mitglieder weltweit. Rund 11 800 sind Priester.

Kirche Schweiz

«Geld gewonnen, Land zerronnen»

[kath.ch/eko] So heisst der Slogan der kommenden Fastenkampagne der Hilfswerke Fastenopfer, Brot für alle und Partner sein. Sie beleuchtet den Zusammenhang zwischen «Land Grabbing» und Investitionen – auch von Schweizer Banken. Auf dem Kampagnenbild ist ein Haufen Banknoten zu sehen. Die bereits aus früheren Kampagnen bekannte Lupe zeigt zudem Menschen, die ihr Land fluchtartig verlas-



Kapuzinerkalender: Menschsein

[WLu] Der von den Schweizer Kapuzinern herausgegebene Wandkalender für das Jahr 2017 steht unter dem Motto «Menschsein». Er erinnert daran, dass es keine Untermenschen und Übermenschen gibt. Es gibt nur vollwertige Menschen mit einer unzerstörbaren Würde, ohne Ansehen von Hautfarbe oder Nationalität. Im Kalendarium sind rund 1000 Namenstage zu finden.

Der Missionskalender ist zum Preis von CHF 8.– erhältlich bei: Missionsprokura Schweizer Kapuziner, Postfach 1017, 4061 Olten.

☎ 062 212 77 70 🌐 www.kapuziner.ch/missionskalender; abo@kapuziner.org.

sen – im Hintergrund zerstören Bulldozer Haus und Heim.

Kooperationsrat startete

Mit der ersten Sitzung des neu geschaffenen Kooperationsrates haben die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) und die Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ) ein neues Kapitel in ihrer Zusammenarbeit aufgeschlagen.

Erstmals verfügt die katholische Kirche in der Schweiz über ein nationales Gremium mit dem Auftrag, für die Zusammenarbeit auf strategischer Ebene besorgt zu sein. Es soll Voraussetzungen dafür schaffen, dass SBK und RKZ in Fragen, die beide Partner betreffen, eine gemeinsame Haltung entwickeln, gegenüber der Öffentlichkeit mit einer Stimme auftreten und frühzeitig auf Veränderungen reagieren.

Zudem sorgt der Kooperationsrat künftig dafür, dass die von der SBK bestimmten

pastoralen Ziele und Prioritäten und die Finanzplanung der RKZ im Bereich der Mitfinanzierung pastoraler Aufgaben aufeinander abgestimmt sind. Darüber hinaus werden die Beschlüsse bezüglich der Finanzierung der Bischofskonferenz, ihres Generalsekretariates und ihrer Gremien vom Kooperationsrat vorberaten.

Anlässlich der ersten Sitzung ging es darum, sich gemeinsam auf diese neuen Aufgaben einzustellen. Im Zentrum standen die neu geschaffenen vertraglichen Grundlagen sowie die Ausführungsbestimmungen. Eingehend befasste sich das Gremium mit der Frage, wie es gelingen kann, innert kurzer Frist die pastoralen Prioritäten so zu formulieren, dass sie wirklich der Steuerung des Einsatzes der finanziellen Mittel dienen.

Erwin Tanner (SBK)/Daniel Kosch (RKZ)

Gegen Burkaverbot

[kath.ch/eko] Für die interreligiöse Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz (Iras Cotis) ist ein Verhüllungsverbot unbedingt abzulehnen. Ein Verbot schüre nur islamfeindliche Gefühle und entspreche nicht den christlichen Werten wie Toleranz und «geschwisterliche Akzeptanz»

Iras Coris plädiert in der Medienmitteilung dafür, dass die Schweiz keine Burkadebatte brauche, aber «einen möglichst diskriminierungsfreien Zugang zum öffentlichen Raum für alle». Ob nun Menschen bunte Haare hätten, dunkelhäutig mit Rastalocken seien, Sehbehinderte mit Stock oder Alte mit Rollator – alle gehörten zur Gesellschaft. Also auch Burkaträgerinnen.

Religion nicht ins Private abdrängen

Ebenso weist Iras Cotis auf die «viel beschworenen schweizerischen Werte» von Offenheit, Toleranz und Pragmatismus hin, die mit der Burkadebatte anderen Einstellungen Platz gemacht hätten. Religion gehöre in die Öffentlichkeit und dürfe nicht ins Private abgedrängt werden. Wenn sich Schweizer/-innen in der Burkadebatte auf christliche Werte beziehen, jedoch gegen eine Burka sind, dann seien dies lediglich «leere Bekenntnisse» und «leere Worthüllen». Wollte man ein wirkliches christliches Zeichen setzen, wäre man für eine «offene, tolerante Gesellschaft, in welcher jeder nach seiner Façon leben kann. Auch in Burka».

7. Minifest in Luzern

[DAMP/eko] Am 10. September 2017 treffen sich rund 8000 Ministrantinnen und Ministranten aus der deutschsprachigen Schweiz zur siebten Ausgabe des Minifestes, dem grössten regelmässig stattfindenden kirchlichen Kinder- und Jugendanlass in der Schweiz.

«Niemand macht mir Auflagen.»

Der in Einsiedeln wohnhafte Arnold Landtwing ist neuer «Wort zum Sonntag»-Sprecher. Im Interview gibt er Auskunft zu seiner Motivation, zur Ausbildung vor der Kamera und zu möglichen Rollenkonflikten.

Von Charles Martig/kath.ch

Wie wird man «Wort zum Sonntag»-Sprecher?

Arnold Landtwing: Zunächst ist es eine Berufung, keine Bewerbung. Die Verantwortlichen von Schweizer Radio und Fernsehen SRF suchen gemeinsam mit den kirchlichen Fernsehbeauftragten geeignete Kandidatinnen und Kandidaten.

Was gab den Ausschlag für Ihre Entscheidung?

Für mich war wichtig, dass ich als Theologe und als Person eine Meinung habe, die es mir erlaubt einen Kommentar zum Zeitgeschehen aus christlicher Sicht zu geben. Ich freue mich sehr darauf, einen Meinungsbeitrag in einem Gefäss zu gestalten, das völlig anders ist. In meiner Funktion als Informationsbeauftragter des Generalvikars von Zürich und Glarus muss ich dabei eine klare Trennung zwischen beruflicher Tätigkeit und dem «Wort zum Sonntag» vollziehen.

Führt das für Sie nicht zu einem Konflikt, sowohl Mediensprecher als auch «Wort zum Sonntag»-Sprecher zu sein?

Das ist selbstverständlich ein Spagat. Manche Zuschauerinnen und Zuschauer werden

diese beiden Rollen auch nie hundertprozentig voneinander trennen. Aber das «Wort zum Sonntag» spreche ich als Arnold Landtwing und nicht in meiner Funktion als Informationsbeauftragter.

Bewusst verlege ich alle Vorbereitungsarbeiten für das Erarbeiten und die Aufnahmen in meine Freizeit. Das habe ich so mit dem Generalvikar abgesprochen. Es ist auch klar, dass ich nicht ein «Durchlauferhitzer» für das Generalvikariat bin. Es gibt also keine Botschaft vom Generalvikar, die ich vermittele, sondern es sind ausschliesslich meine Gedanken, meine persönliche Stellungnahme zu einem Thema.

Das heisst, Sie sprechen als Privatperson direkt in die Schweizer Stuben hinein?

Richtig. Da spielt auch ein Teil meiner Lebensgeschichte mit. Ich hatte immer wieder berufliche Verpflichtungen, bei denen Standfestigkeit gefordert war. Sei das in der Seelsorge, in der Verantwortung für Religion und Ethik am Lehrerinnen- und Lehrerseminar Rickenbach oder in Einsiedeln, wo ich sechseinhalb Jahre lang wöchentlich rund 400 Schüler unterrichtet habe. Das funktioniert nur, wenn man eine überzeu-

gende Botschaft hat. Das Wort zum Sonntag ist ein anderer Kanal, mit neuen für mich noch ungewohnten Regeln.

Können Sie sich vorstellen, zu einem «Prime-Time-Publikum» zu sprechen? Das sind immerhin rund 300 000 Zuschauerinnen und Zuschauer.

300 000 Leute kann ich nicht auf die gleiche Weise erreichen. Ansprechen kann ich den einzelnen Menschen, der in diesem Moment am TV schaut oder später im Internet hineinklickt. Ich stelle mich beim Sprechen auf eine einzelne Person, oder eine kleine Gruppe ein, die mir gegenüber ist, um meine Botschaft zu vermitteln.

Das entspricht durchaus der Nutzungssituation vor dem Gerät ...

Das ist auch die Herausforderung. Es geht darum, dreieinhalb Minuten mit einem Gegenüber einen Kontakt aufzubauen, der bei der Aufnahme im Studio nicht anwesend ist. Dazu gibt es Mittel und Techniken, die ich in der Ausbildung mitbekommen habe. Diese Situation finde ich sehr spannend.

Gibt es kirchliche Auflagen, die sie einhalten müssen?

Niemand macht mir Auflagen. Insofern genieße ich die Freiheit als Getaufter und Gefirmter – weiss aber mit der Verantwortung umzugehen, die diese Freiheit mit sich bringt. Selbstverständlich sind mir als römisch-katholischer Theologe die Heilige Schrift, der Katechismus und die kirchliche Lehre und sogar das Kirchenrecht bekannt.

Ich habe aber auch 54 Jahre Lebenserfahrung. Weder in Partnerschaft oder Familie noch im Beruf können und dürfen Denkfreiheit und Heiliger Geist jemals eingeschränkt werden. Es geht schliesslich um das Leben und darum, dass die Botschaft von Jesus Christus befreiend wirkt. Sie bedeutet sowohl eine «Freiheit von» als auch eine «Freiheit zu». Das versuche ich auch beim Wort zum Sonntag einzubringen.

Seit dem 1. Oktober engagiert sich ein neues Sprecherteam beim Wort zum Sonntag.

www.srf.ch/play/tv/sendung/wort-zum-sonntag



Arnold Landtwing will nicht «Durchlauferhitzer» des Generalvikariates sein. Bild: ©2016 SRF/ Merly Knörle

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
17. Jahrgang
Nr. 18–2016
Auflage 18 000
Erscheint 22-mal pro Jahr
im Abonnement Fr. 38.–/Jahr

Herausgeber
Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Kirchstrasse 39, 6454 Flüelen
Telefon 041 870 11 50
not.baertsch@bluewin.ch

Redaktion
Eugen Koller
Elfenastrasse 10
6005 Luzern
Telefon 041 360 71 66
Mobile 077 451 52 63
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil
Nr. 19 (29.10.–11.11.): Sa, 15.10.
Nr. 20 (12.11.–25.11.): Sa, 29.10.

**Redaktion der Pfarreiseiten
und Adressänderungen**
Pfarreisekretariat Altendorf
Dorfplatz 5, Postfach,
8852 Altendorf
Telefon 055 442 13 49
pfarramt@pfarrei-altendorf.ch
www.pfarrei-altendorf.ch

Pfarreisekretariat Lachen
Kirchweg 1, 8853 Lachen
Telefon 055 451 04 70
sekretariat@kirchelachen.ch
www.kirchelachen.ch

Gestaltung und Druck
Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7, 8853 Lachen
www.gutenberg-druck.ch

Fragen an gefragte Leute

Was lieben Sie an Ihrer kirchlichen Tätigkeit?

Die Begegnung und den Austausch mit anderen Menschen und dass ich mich selbst voll in meine Arbeit einbringen kann. Bei dem, was ich tue, geht es immer auch um mein eigenes Menschsein.

Ihre Tätigkeit hat sicher auch Schattenseiten. Welche?

Ich bin berufshalber mehr als die Hälfte der Zeit unterwegs und also nicht zu Hause. Das hat weitreichende Konsequenzen für mein Privat- und mein Sozialleben.

Was gibt Ihnen Halt in Ihrem Leben?

Die tiefe Gewissheit geliebt zu werden und das Vertrauen, in Gottes Hand gehalten zu sein.

Worauf sind Sie als Christin stolz?

Dass Gott sich dafür entschieden hat, Mensch zu werden, mit allem, was dazugehört und dass er dafür eine äusserst bescheidene, demutsvolle Lebensform gewählt hat.

In welchen Momenten erleben Sie Ihren Glauben als lebendig?

In Gemeinschaft mit anderen und wenn dabei spürbar wird, dass Gottes Geist mitten unter uns weilt. Aber auch in Momenten tiefster Kontemplation, wenn mein Leben an Gottes Leben rührt.

Wo hat die Kirche Ihrer Meinung nach den grössten Handlungsbedarf?

Für Management- und Personalaufgaben fachkompetente Menschen ans Werk gehen und Seelsorgende als Seelsorgende wirken zu lassen!

Welche Hoffnung, welchen Wunsch haben Sie an die Kirche von Morgen?

Dass es uns immer wieder gelingt, mit der Lebenswelt der Menschen in echte Berührung zu kommen und wir nicht aufhören, «Übersetzungsarbeit» zu leisten, sondern weiter suchen und fragen und finden!

Welche Fragen würden Sie einem kirchlichen Amtsträger stellen, welchen Rat geben?

Papst Franziskus würde ich Worte der hl. Klara mitgeben: «Sei eingedenk Deines Vorgesatzes und blicke stets (...) auf Deinen An-



Nadia Rudolf von Rohr,
Kirchenrätin in Morschach und
seit 9 Jahren Co-Vorsteherin und
Geschäftsstellenleiterin der
Franziskanischen Gemeinschaft der
deutschen Schweiz.

fang. Was Du hältst, das halte weiter fest, was du tust, das tue weiter und lass nicht ab.»

Wer lehrte Sie das erste Gebet, welches?

Ich nehme an, meine Mutter, und es waren wohl die zwei Gebete in Liedform: «Ig höre es Glöggli» und «Für Spiis und Trank».

Sie sind bei der Franziskanischen Laiengemeinschaft engagiert. Sind solche Gemeinschaften die Zukunft der Kirche?

Für die Zukunft der Kirche ist nicht allein die Form entscheidend, sondern vor allem gelebter Glaube. Laiengemeinschaften können in ihrer Spiritualität dafür wegweisend sein.

Was schätzen Sie an Ihrem Engagement in der Pfarrei, in der Sie wohnen?

Den Kontakt und die Verbundenheit mit Einheimischen und das gute Gefühl, etwas zum Allgemeinwohl beizutragen.

Interview: Eugen Koller